

Predigt zu Hes. 2,1-3,3 am 8.2.2026 in Würzburg Gnadenkirche von
Pfarrer Jürgen Dolling

Liebe Gemeinde,
spannend war's, als der Prophet Ezechiel (oder Hesekeil, wie er auch genannt wird), vor 2500 Jahren zu seiner Gemeinde sprach. Junge und Alte waren da, bekannte und fremde Gesichter, einfache Menschen und Einflussreiche. Und alle verband sie das gleiche Schicksal: Sie waren Heimatvertriebene. Nach Babylon hatte man sie verschleppt, Nebukadnezar hatte Jerusalem eingenommen, alles lag in Schutt und Asche, der Tempel war zerstört. Und jetzt sollte Ezechiel als Prophet reden: über Schuld, über Gottlosigkeit und über Buße. Das ist unangenehm. Wahrheiten sind manchmal unangenehm. Aber wer der Wahrheit nicht ausweicht, der schafft auch Raum für Neues, der kann sich auch neu wieder mit Gott verbinden. Das ist die Botschaft Ezechiels, auch heute für uns.

Wer war eigentlich Ezechiel? Ein Mann mittleren Alters, verheiratet, gebildet, Priester von Beruf. Er hing sehr an Jerusalem mit seinem Tempel, dem Haus Gottes. So wie wir hier an der Gnadenkirche oder an St. Stephan hängen.

Das alles aber hatte Ezechiel verloren. Er war bei den Gefangenen in Babylon. Eine fremde Umgebung, eine andere Sprache und andere Sitten und fremde Götter. Nein, das war keine Heimat, dieses kleine Dorf Tel-Abib (Hes. 3,15) am Fluss Kebar, das man ihnen zugewiesen hatte. Aber der alte Glaube war noch da. Gott war noch da. Und Gott hat Ezechiel und seinem Volk viel zu sagen.

In einer seltsam anmutenden Vision sieht Ezechiel die Herrlichkeit Gottes mit geflügelten Gestalten und Rädern und einer Feste aus Kristall. Ezechiel fällt zu Boden und hört eine Stimme. Gott beauftragt ihn, sein Prophet zu sein: „Du Menschenkind, ich sende dich zu den abtrünnigen Israeliten und zu den Völkern, die von mir abtrünnig geworden sind. Sie und ihre Väter haben sich bis auf diesen heutigen Tag gegen mich aufgelehnt. Und die Kinder, zu denen ich dich sende, haben harte Köpfe und verstockte Herzen. Zu denen sollst du sagen: „So spricht Gott der Herr!“

Diesen Auftrag bekommt Ezechiel von Gott sogar schriftlich. Eine Hand streckt sich ihm entgegen mit einer Schriftrolle. Die soll er sich zu eigen machen und regelrecht "in sich hineinfressen". Und das tut Ezechiel dann auch.

Normalerweise beschrieb man damals Schriftrollen nur einseitig. Diese Schriftrolle aber war innen und außen beschrieben. Mit viel Weh und Ach! Ein schier endloses Klagelied.

So etwas könnte man auch heutzutage anstimmen. Seit Jahren bringen Drohnen und Raketen Tod und Zerstörung, Wohnhäuser und zivile Ziele werden angegriffen, jede Nacht gibt es Tote und Verletzte. Auch bei uns geschehen immer wieder Gewalttaten. Der Tod des Bahnmitarbeiters bei der Fahrkartenkontrolle. Auch die Natur leidet. Wir vergiften und zerstören unseren Planeten. Radikales Reden in der Politik vergiftet und zerstört unser soziales Miteinander. Es gibt viele Klagelieder, viel Weh und Ach!

Warum erleben wir das immer wieder? Die Frage beschäftigt Ezechiel. „Die Kinder, zu denen ich dich sende, haben harte Köpfe und verstockte Herzen.“ Sie sind „ein Haus des Widerspruchs“, stellt Gott fest. Und daran muss sich etwas ändern. Ihr müsst Euch

ändern! Damit Ihr erkennt: Gott hat doch eigentlich etwas ganz anderes mit uns vor. Eine Welt, in der man einander achtet. Zuwendung und Liebe kann man spüren. Der Friede hat wirklich eine Chance. Eine Welt des Lebens. Das will Gott. Und wir sollen ein „Haus des Zuspruchs“. Wo Kinder stark und alte Menschen getröstet werden, wo man Leid gemeinsam trägt, wo die, denen es gut geht, etwas abgeben. Und wo alle willkommen sind: Kirchenferne genauso wie treue Seelen. Ein Haus des Zuspruchs. Das sollen wir sein, in der Gemeinde, in unserer Pfarrei, in unserer Kirche, in unserer Gesellschaft. Lasst uns liebevoll miteinander umgehen, Flüchtlinge sollen bei uns Zuflucht finden und nicht ein Abschiebegefängnis. Jedes Leben ist lebenswert, egal wie krank oder alt ein Mensch ist. Auch Jesus hat genau das seinen Jüngern ans Herz gelegt. Deshalb braucht unsere Kirche diesen guten Geist, und Ehrenamtliche, die sich in der Bahnhofsmission oder in der Wärmestube engagieren. Menschen, die einfach da sind und nachfragen, wie es einem anderen Menschen geht. Wach und sensibel sollten wir sein für alles, was in unserer Welt Not tut. Und wir sollten nicht nachlassen, um Frieden zu beten, auch wenn so viel in unserer Welt immer wieder dagegen spricht. Wir wollen uns nicht damit abfinden. Wir wollen das Weh und Ach dieser Welt erträglicher machen und ein Haus des Zuspruchs sein!

Damit beauftragt uns Gott. Und Gott weiß auch, dass wir manchmal unzulänglich sind. Manches machen wir falsch, manches haben versäumt. Aber Gott will uns trotzdem haben als sein Volk und seine Gemeinde. Denn Gott hat Sympathie für uns, er leidet mit und an uns. Und das schärft Ezechiel seiner Gemeinde ein: Gott will nicht bei Klageliedern bleiben. Gott hat auch keinen Gefallen am Tod des Gottlosen. Gott freut sich nicht darüber, wenn Menschen scheitern.

Weder bei Sodom und Gomorrha noch bei Fukushima saß Gott mit einem zynischen Lächeln im Himmel und hat gesagt: "Selber schuld!". Sondern Gott leidet mit, so gewaltsam und sinnlos manchmal die Dinge über uns kommen. Damit verändert Gott viel. Und wenn wir wollen, dann verändert es auch uns. Ezechiel spricht von einem neuen Herzen und von einem neuen Geist, den Gott uns schenkt. Und diese Perspektive führt uns über all das Weh und Ach hinaus.

Das erzählt auch die Berufungsgeschichte Ezechiels. Als er die ganze Schriftrolle aus den Händen Gottes gegessen hatte, geschieht wieder etwas Ungewöhnliches: Sie schmeckt dem Propheten süß. Sie schmeckt süß! Die vielen Klagelieder, die Dickköpfigkeit und Hartherzigkeit des Gottesvolkes haben keinen bitteren Nachgeschmack. Sondern sie werden von Gott verwandelt. Wir werden verwandelt. Gott schenkt uns ein neues Herz und einen neuen Geist. Und das macht uns liebevoll und tatkräftig.

Daran will uns Vision des Propheten Ezechiel aus dem Alten Testament erinnern. Gott hat uns bei allem Weh und Ach auch ein liebevolles Herz und einen guten Geist geschenkt. Darauf sollten wir achten, das sollten wir im Miteinander bewahren. Und das sollten wir leben. Gemeinsam und mit Gott. Dann schmeckt das Leben süß.

Und der Friede Gottes....